



Evakuierung der Amerikaner aus Pnom Penh: „Das jämmerlichste Uhrwerk, was man je sah“

Indochina: Peking übernimmt das Erbe

Kambodscha fiel erst den Kommunisten zu, nachdem die Amerikaner dort interveniert hatten. Washington hat mit seiner Bitte an den von Washington gestürzten Prinzen Sihanouk, zurückzukehren, mit dem Vietnam-Lift für Wai-

senkinder und Kollaborateure, mit den fahigen Gesten sein Prestige in Asien verspielt. Doch auch die andere Weltmacht UdSSR ist nicht der Gewinner, sondern China – und China hat vor allem ein Problem dazugewonnen.

Sie gingen, wie sie gekommen waren: nach dem Faustrecht, im Stil eines billigen Westernfilms.

Vor fünf Jahren war das riesige Amerika über den Zwerg Kambodscha hergefallen, um ihn in seinen schmutzigen Krieg zu ziehen; vorletzte Woche, unmittelbar vor dem Fall von Pnom Penh, flüchteten die US-Riesen und überließen Kambodscha seinem längst voraussehbaren Schicksal: der Kapitulation vor den Roten Khmer.

Stillos, voller Widersprüche und ohne erkennbare Konzeption wie die Intervention 1970, wie ihre ganze Indochina-Politik, war auch die Flucht der Vereinigten Staaten von Amerika aus Kambodscha inszeniert.

Am Tag bevor auf einem Fußballplatz im Stadtzentrum von Pnom Penh 36 Hubschrauber landeten, um — abgesichert durch 300 miteingeflogene Marinesoldaten — die US-Botschaft samt Geheimakten und Spitzen-Kollaborateuren zu evakuieren, hatte Präsident Ford noch im US-Fernsehen davon gesprochen, wie notwendig es sei, „ein unabhängiges und neutrales Kambodscha zu unterstützen“.

Und am Morgen des geheimgehaltenen Exodus, der auch Kambodschas Staatspräsidenten Sankam Khoy über die Grenze brachte, klingelte der amerikanische Missionschef in Peking den Prinzen Sihanouk aus dem Bett: Amerika sei bereit, die Rückkehr des von

Sieger Khieu Samphan

Die CIA hielt ihn jahrelang für ein Double, Radio Peking hatte im Detail seine Ermordung gemeldet — wider besseres Wissen. Denn Sihanouks Handelsminister war 1967 dem Hinrichtungsbefehl des Prinzen entgangen: Ein Arzt versteckte ihn und brachte ihn nachts in die Chinesische Botschaft. In einem großen Ölkrug fuhr der zierliche Intellektuelle auf einem Laster zum Hafen Kompong Som, wo der Krug samt Inhalt nach Schanghai verladen wurde. Sihanouk verdächtigte den Marxisten (der als Minister mit dem Fahrrad fuhr, dessen Mutter weiterhin mit gebackenen Bananen handelte), in der Reiskammer Batambang Bauernrevolten angezettelt zu haben. Samphan gab nicht die Signale, wohl aber die Argumente zur Revolution. Den in Paris promovierten Nationalökonom unterschätzte Kissinger: Zweimal lehnte er ab, sich in Paris mit dem Khmer-Führer zu treffen. Sieger Samphan bleibt dabei: „Wir sind für gute Kontakte zu Amerika.“

Amerika vertriebenen Kambodscha-Chefs nach Pnom Penh zu sichern.

In Washington gedachte Kambodschas Botschafter Um Sim etwas spät der Anfänge des Debakels: „Man hat unsere Unerfahrenheit und Naivität ausgenutzt, als man uns in diesen Krieg führte.“ Der Sicherheitsoffizier der US-Botschaft in Pnom Penh, Sidney Telford, dachte über das nicht weniger schändliche Ende nach: „Die Evakuierung klappte wie ein Uhrwerk, aber es war das jämmerlichste Uhrwerk, was man je sah.“

Gemach: Im benachbarten Vietnam läuft die Uhr noch für die USA, und vieles spricht dafür, daß die schlechteste Note für Washingtons diplomatische Kunst erst in Saigon vergeben wird.

Ginge es nämlich nach der US-Regierung, so müßte Amerika eine Million Vietnamesen (Schätzung von Verteidigungsminister Schlesinger), mindestens aber 175 000 (Schätzung von Präsident Ford) evakuieren, die wegen Kollaboration durch den Sieg Hanois an Leib und Leben gefährdet sind. Wenn die Flughäfen Saigons bereits ausgefallen sind, müßte die Navy laut Pentagon die Massenflucht über See organisieren, notfalls auch unter amerikanischem Feuerschutz.

Nur der richtige Zeitpunkt, so meditierten Ford und Kissinger letzte Woche, sei schwer zu bestimmen: Kommt die Aktion zu früh, wird der letzte Verteidigungswille des Thieu-